

Gerhard Hoffmann

**Karl Heinrich Ulrichs vs. Papst Benedikt XVI.
Über Natur, Moral und Recht**

[Rede auf dem Neujahrsempfang des Regenbogenfonds e. V.
am 15. Januar 2012 im Schöneberger Rathaus]

Meine Damen und Herren,

wie jedes Jahr bitte ich Sie jetzt um eine Schweigeminute.

Diese Schweigeminute widme ich all jenen Lesben und Schwulen, die mit Worten unterworfen, gemaßregelt und zensiert werden.

Worte des Bösen, mit denen versucht wird, die Lebens- und Liebeswirklichkeit von Lesben und Schwulen im Keim zu ersticken.

Meine Damen und Herren,

im Gegensatz zu früheren Zeiten werden Lesben und Schwule nicht mehr totgeschwiegen.

Ganz im Gegenteil. Homosexualität wird heute öffentlich diskutiert — im Guten wie im Bösen.

Wobei das Böse allerdings überwiegt — wenn Sie zum Beispiel nach Russland und Serbien schauen, oder nach Persien und Uganda.

Auf unserem Globus gibt es eine Vielzahl von Ländern, in denen Homosexuelle verleumdet, geschlagen, gefoltert, ins Gefängnis geworfen oder getötet werden.

Auf unserem Globus gibt es eine Vielzahl von Ländern, in denen unserer Liebe mit Hass begegnet wird.

Legitimiert durch die Sprache der Gesetze und begründet mit der Sprache des Hasses.

Leider spielen dabei die Religionen oft eine unrühmliche Rolle. Die paulinische Formel »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst«, die leider viel zu Wenigen das Herz öffnet, ist zwar nicht ohne Grund gegen den Hass gerichtet, der viele bewegt.

Aber dieses christliche Credo der Liebe verhallt, sobald sich zwei Frauen lieben oder zwei Männer.

Denn diese Liebe, so wird gepredigt, könne und dürfe es nicht geben. Und deshalb müsse man dieser Versuchung des Teufels widerstehen, der die Menschen um ihre Natur zu betrügen versucht.

Denn wahre Liebe könne es nur zwischen Mann und Frau geben, und deshalb müsse man der Widernatürlichkeit Einhalt gebieten, um die Natur des Menschen zu retten.

Es gibt in Europa genug Bischöfe, Kardinäle, Metropoliten und Religionsführer, die Lesben und Schwulen die Liebe absprechen und sie mit Worten wie Sünde, Laster und Perversion beschmieren.

Papst Benedikt ist dabei einer der engagiertesten und, wenn man so will, auch der eleganteste Rhetoriker, wenn es um die Einordnung der Homosexualität in das Reich des Bösen geht.

So kam es, dass bei seiner philosophisch anmutenden Bundestagsrede viele Politikerinnen und Politiker gar nicht verstanden haben, dass er in seiner Rede die praktizierte Homosexualität, die eingetragene Partnerschaft oder eine

Öffnung der Ehe für Lesben und Schwule vehement ablehnte.

Seine Bundestagsrede war in dieser Hinsicht ein diplomatisches Meisterwerk. — Ohne anzuecken, keine seiner Positionen preiszugeben. Das ist päpstliche Rethorik in Höchstform.

Meine Damen und Herren,

es gab Zeiten, in denen von Homosexualität nicht die Rede war, weil es Homosexualität als Begriff noch gar nicht gegeben hat.

Das waren die Zeiten, in denen gleichgeschlechtliche Handlungen zwischen Männern oder besser gesagt, Akte der Sodomie, lediglich durch die Paragraphen des Strafgesetzbuches definiert wurden.

Denn die Gesetzgeber interessierten sich nicht für irgendeine schwule oder lesbische Identität, für sie war nur wichtig, dass dem Staat die Zeugungskraft der Männer nicht verloren geht.

In diesen Zeiten war homosexuelle Liebe eine Liebe, die es nicht geben durfte — eine Liebe, die ihren Namen nicht zu sagen wagte.

Aber wo die Worte und Begriffe fehlen, da gibt es weder schwule Männer noch lesbische Frauen.

Und wo die Sprachlosigkeit regiert, da gibt es keine Identität. — Es galt also in diesen düsteren Zeiten, für gleichgeschlechtlich Liebende eine Identität zu finden.

Und diese Suche nach sexueller Identität hat Karl Heinrich Ulrichs exemplarisch vorgelebt.

Karl Heinrich Ulrichs war der erste, der weltweit das gesellschaftliche Schweigen mit seinem öffentlichen Auftreten durchbrach.

Im Juni 1862, im Alter von 37 Jahren, begann er innerhalb seiner Familie mit seinem äußeren Coming-out, das seinen Höhepunkt am 29. August 1867 fand. — Bei seinem Auftritt auf dem Deutschen Juristentag in München.

Dort forderte er, dass die Liebe zwischen Männern nicht bestraft werden dürfe. — Das Präsidium des Deutschen Juristentags war so schockiert, dass er seine Rede in lateinischer Sprache halten musste.

Aber selbst dies war den Anwesenden zu viel. Nach einigen Sätzen hatten sie lärmend seine Rede beendet und er musste den Saal verlassen. Aber sprachlos blieb er nicht.

Karl Heinrich Ulrichs war einer der ersten, der seine Identität als schwuler Mann zu buchstabieren begann.

Und sein denkwürdiger Auftritt am 29. August 1867 gilt heute in der Sexualwissenschaft als die Geburtsstunde der Homosexuellenbewegung.

Der von den Universitäten Göttingen und Berlin preisgekrönte Jurist hat vor rund 150 Jahren mit seinen zwölf Schriften zum »Räthsel der mann männlichen Liebe« den internationalen Befreiungskampf der Homosexuellen eingeläutet.

Damit veröffentlichte der »erste Schwule der Weltgeschichte«, so bezeichnet ihn der Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch, als erster eine »moderne Theorie der Homosexualität«.

Ein Werk mit über 1.100 Seiten, das er am 29. März 1879 resigniert mit der Bemerkung abschloss, dass seine wissenschaftlichen Gegner meistens Irrenärzte seien, die

geistig gesunde Homosexuelle offensichtlich nie gesehen haben.

Das aber war genau der springende Punkt. Denn niemand außer Ulrichs wagte damals ein öffentliches Coming-out.

Da dies doch mit ziemlicher Sicherheit den gesellschaftlichen Tod bedeutete, oder wie es so schön heißt, den Ruin der bürgerlichen Existenz.

Dennoch richtete sich Ulrichs mit politischer Weitsicht schon 1864 an seine Schicksalsgenossen mit der Aufforderung, sich öffentlich zu ihrer Sexualität zu bekennen.

Denn, so Ulrichs: »Nur dann erobern wir uns in der menschlichen Gesellschaft Boden unter den Füßen, sonst niemals.«

Er war aber seiner Zeit weit voraus, denn erst über 100 Jahre später, mit Beginn der Schwulenbewegung, wurde seine Forderung zur politischen Realität.

Die Modernität Ulrichs zeigt sich auch in seiner Wortschöpfung »mannmännliche Liebe«, die er als erster verwandte — für eine Liebe, die lange Zeit keinen Namen kannte.

Und er war auch der erste Mensch weltweit, der zum Entsetzen beziehungsweise zur Belustigung seiner Zeitgenossen, die staatliche und soziale Anerkennung und die Öffnung der Ehe für Homosexuelle forderte.

Mit seinem Mut, seinem Engagement und seiner Entschlossenheit ist er Vorbild und Ermutigung für uns Alle.

Meine Damen und Herren,

wie Sie vielleicht wissen, habe ich vor zwei Jahren zusammen mit Dirk Siegfried eine Initiative gegründet, die zum Ziel hat, die Einemstraße in Karl-Heinrich-Ulrichs-Straße umzubenennen.

Unterstützt wurden und werden wir dabei nicht nur von der Landesarbeitsgemeinschaft schwuler Juristen, sondern auch vom Regenbogenfonds, von Mann-O-Meter,

von Queer Nations, der Schwulenberatung, dem Teddy Award Berlin, dem LSVD, dem Sonntagsclub, von der Berliner Aids-Hilfe, den Schwusos, dem Schwulen Museum und der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft.

Nachdem der Bezirk Mitte diesem Vorhaben recht bald zugestimmt hatte, will sich dem nun auch der Bezirk Tempelhof-Schöneberg anschließen.

So steht es jedenfalls in der Zählgemeinschaftsvereinbarung zwischen der SPD und den Grünen. Dort ist zu lesen:

»Wir befürworten im begründeten Einzelfall die Umbenennung der Einemstraße in Karl-Heinrich-Ulrichs-Straße. Wir verabreden, das Verfahren unter Beteiligung der Anwohner und Anwohnerinnen voranzutreiben.«

Ich appelliere an die Bezirksverordnetenversammlungen von Tempelhof-Schöneberg und Mitte die Straßenumbenennung nun zügig durchzuführen.

Es wäre schön, wenn im Juni, anlässlich des 20. Lesbisch-Schwulen Stadtfestes, genau 150 Jahre nach seinem äußeren Coming-out, Karl Heinrich Ulrichs mit einer Straße in Berlin geehrt würde.

Gerade in Berlin, wo die internationale Bewegung der Homosexuellen ihren Lauf nahm.

Karl Heinrich Ulrichs, der Gründervater unserer Emanzipationsbewegung, wäre dann der würdige Nachfolger eines unwürdigen Mannes.

Nämlich von Karl von Einem, der die Vernichtung homosexueller Männer gefordert hat und ein Wegbereiter des Nationalsozialismus war.

Meine Damen und Herren,

Ulrichs Credo war, dass die heterosexuelle Mehrheit kein Recht habe, die menschliche Gesellschaft ausschließlich heterosexuell zu determinieren.

Denn weder bei der Frage, was naturgemäß sei, noch bei der Frage, was moralisch oder allgemein menschlich erlaubt sei, gebe es eine quantitative Lösung zugunsten der Majorität.

Und damit komme ich wieder zurück zu Papst Benedikt, beziehungsweise zu seiner Rede im Bundestag. Denn dort hatte er genau diese Fragen, nämlich Natur, Moral und Recht thematisiert.

Der Papst sprach über die Menschenrechte, den Rechtsstaat und die Ökologie — Begriffe also, die durchaus Gutes verheißen.

Und das erklärt vielleicht, warum die Reaktionen im Bundestag und in der Presse zum großen Teil positiv waren.

Der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Volker Kauder bezeichnete die Rede des Papstes als Sternstunde des Parlaments.

Die Generalsekretärin der SPD Andrea Nahles war begeistert von der »klugen und guten Rede«, die auf

wohltuende Weise »in eine tiefere Region des Denkens« geführt habe.

Und die Grünen sahen sich schon kurz vor der Heiligsprechung durch den Papst.

Aber es ging Benedikt gar nicht um den Umweltschutz, der war nur die unverdächtige Einleitung zu seinem Lieblingsthema, nämlich die Ökologie des Menschen.

Ich zitiere:

»Es gibt auch eine Ökologie des Menschen. Auch der Mensch hat eine Natur, die er achten muss und die er nicht beliebig manipulieren kann. Der Mensch ist nicht nur sich selbst machende Freiheit. Der Mensch macht sich nicht selbst.

Er ist Geist und Wille, aber er ist auch Natur, und sein Wille ist dann recht, wenn er auf die Natur hört, sie achtet und sich annimmt als der, der er ist und der sich nicht selbst gemacht hat.

Gerade so und nur so vollzieht sich wahre menschliche Freiheit.«

Zugegeben, diese Sätze sind in ihrer Abstraktion für die meisten so wenig verständlich, dass sie ihre Sprengkraft verlieren.

Aber genau das war auch beabsichtigt. — Schließlich war der Papst in einer diplomatischen Mission unterwegs.

Übersetzt man seine philosophisch verklärte Sprache, dann wird ein handfester Skandal daraus.

Denn seine Theorie von der »Ökologie des Menschen« ist eine Kampfansage an die Lebens- und Liebeswirklichkeit von Lesben und Schwulen.

Sobald der Papst von diplomatischen Fesseln befreit ist, spricht er nämlich eine klare Sprache. So wie in seinem Jahresrückblick 2008 in einer Rede vor den Kurienkardinälen.

Dort bezeichnete er gleichgeschlechtliche Beziehungen als Zerstörung von Gottes Werk, da Homosexuelle gegen die Wahrheit, das heißt gegen den Schöpfergeist leben würden.

Und der Mensch als Geschöpf vor ihnen geschützt werden müsse, da offen gelebte Homosexualität eine Gefahr für die Menschheit sei.

Genau das meint der Papst, wenn er von der »Ökologie des Menschen« spricht. Es geht ihm dabei um die behauptete Wahrung der natürlichen Ordnung von Mann und Frau nach Gottes Plan.

Die fragwürdige Naturrechtslehre, die der Papst hier bemüht, ist auch die Basis seiner Interpretation der Menschenrechte, die er auf sein theologisches Weltbild reduziert.

Er behauptete in seiner Bundestagsrede, dass die Idee der Menschenrechte von der Überzeugung eines Schöpfergottes her entwickelt worden sei.

Damit meint der Papst, dass die Forderungen von Lesben und Schwulen nichts mit Menschenrechten zu tun hätten.

Denn die Wahrung einer gottgewollten sexuellen Ordnung sei kein Bruch eines Menschenrechts, sondern entspräche der Würde des Mannes und der Frau.

Und daraus leitet er ab, dass Demokratie nur funktionieren könne, wenn sie auf dem richtigen Verständnis der menschlichen Natur basiert.

Lesben und Schwule hätten sich aber gegen ihre gottgewollte Natur entschieden und hätten deshalb keinen Anspruch auf gleiche Rechte.

Das Gesetz der eingetragenen Partnerschaft ist für ihn deshalb kein »wahres Recht«, sondern ein »Scheinrecht«, ein Werk des Teufels, das dem Gemeinwohl schade.

Wenn der Papst sich als Hüter der Menschenrechte und der Demokratie gefällt, dann verdunkelt er diese Begriffe, die sich aus dem Licht der Aufklärung begründen, mit der Behauptung einer natürlichen Ordnung, die von Gott so gewollt sei.

Die Erklärung der Menschenrechte am 26. August 1789 entsprang aber nicht dem von der katholischen Kirche legitimierten Absolutismus von Gottes Gnaden, sondern war die Antwort darauf.

Meine Damen und Herren,

sich dem Verdikt des Papstes zu beugen, wer an den Menschenrechten teilhaben darf und wer nicht, welches Recht zu gelten habe und welches nicht — das wäre das Ende jeder Demokratie.

Vor 150 Jahren waren die Ansichten des Papstes allgemein gesellschaftlicher Konsens.

Sie mögen sich vielleicht jetzt besser vorstellen können, in welchem geistigen Umfeld Karl Heinrich Ulrichs damals lebte.

In einer Zeit, die weit von einer Demokratie entfernt war. — Um so mehr ist sein Mut und sein Engagement als Einzelkämpfer zu bewundern und zu ehren.

Der Kampf um Gleichberechtigung ist ein langer und mühsamer Weg. Aber, meine Damen und Herren: Per aspera ad astra — Über raue Pfade gelangt man zu den Sternen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen ein gutes Neues Jahr.